

Drama Panorama 10

Max Aub

**Ich will keinen Trost
von niemandem**

hrsg. von
Albrecht Buschmann / Stefanie Gerhold

Neofelis

Inhalt

- 7 **Stefanie Gerhold**
 Eine Frau ergreift das Wort
 Ich will keinen Trost von niemandem von Max Aub
 in deutscher Übersetzung
- 25 **Max Aub**
 Ich will keinen Trost von niemandem
 (Vor nicht allzu langer Zeit)
- 79 **Albrecht Buschmann**
 „eines Tages aber kommt die Freiheit“
 NS-Terror und weibliche Selbstbehauptung in
 Max Aubs *Ich will keinen Trost von niemandem*
- 99 Biografien
- 101 Uraufführung, Abbildungs- & Copyrightnachweis

Stefanie Gerhold

Eine Frau ergreift das Wort

Ich will keinen Trost von niemandem von Max Aub
in deutscher Übersetzung

Man muss sich einfach nur klarmachen, dass
Schweigen gleichbedeutend ist mit Lügen.
– Max Aub¹

Wie aus dem Nichts kommt dieser Monolog einer Frau, den Max Aub im Jahr 1939, unmittelbar nach seiner Flucht aus Franco-Spanien, in Paris geschrieben hat. Wie aus dem Nichts, so kam mir dieser Text vor, als ich ihn vor nicht allzu langer Zeit zu übersetzen begann.

Die Handlung spielt in Wien im Jahr 1938, nach dem „Anschluss“ Österreichs an das Deutsche Reich, und erzählt auf knapp fünfzig Seiten von der Auslöschung jüdischen Lebens. Dieser Monolog ist damit der früheste Text in der spanischen Literatur über den Holocaust, und er gehört zu den frühesten literarischen Umsetzungen dieses Themas überhaupt. Selbst innerhalb des Werks von Max Aub blieb er lange unbeachtet.

1 „Todo el problema reside en convencerse de que callar es mentir.“ (Max Aub: *Diarios (1939–1972)*. Barcelona: Alba 1998, S. 173 (20.08.1950).) Alle Übersetzungen aus dem Spanischen, wenn nicht anders angegeben, S. G.

De algún tiempo a esta parte – Vor nicht allzu langer Zeit – heißt der spanische Titel. Die Verbindung zum Text bleibt schwebend. Womöglich ist mit der zeitlichen Nähe das „frühere Leben“ gemeint, das gleich in den ersten Zeilen benannt wird und gar nicht lang her ist. Gleichzeitig kann man ihn auch als Mahnung lesen, die über dem ganzen Text steht, ganz so, als hätte Max Aub bereits während des Schreibens an spätere Generationen gedacht und sein Manuskript mit dem Hinweis versehen: Bitte lesen! Das ist alles noch nicht lange her! Es geht euch noch immer an.

Emma, erfährt man gleich zu Beginn ihres Monologs, war einmal gut situiert. Jetzt arbeitet sie in einem Theater als Putzfrau. Es ist spätabends, die Vorstellung ist vorbei, und sie steht frierend mit ihrem Putzeimer auf der leeren Bühne. Während sie den Bühnenboden scheuert und dabei zum Publikum spricht, bauen Arbeiter die Kulisse eines bürgerlichen Wohnzimmers ab. Diese stumme Demontage lenkt die Aufmerksamkeit darauf, wie Emmas gewohnte Umgebung Stück für Stück vernichtet wird. Schritt für Schritt drängen die Verordnungen sie aus ihrem eigenen Leben. Emma stammt aus einer bürgerlichen Familie assimilierter Juden, und das Bemerkenswerte ist, dass sie sich selbst nicht als Jüdin sieht. Bereits ihre Eltern waren zum Christentum konvertiert, sie ist getauft und gläubige Katholikin. Erst die nationalsozialistischen Rassegesetze und die bürokratische Willkür machen sie zu der, die sie nach eigenem Verständnis nicht ist. Ebenso erging es dem Autor selbst, als er sich in seinem Exil in Frankreich mit einem Mal von den Nazis stigmatisiert sah. Figuren, denen Identitäten aufgenötigt werden, deren Leben an Verwaltungsakten hängt, an Formularen und Stempeln, durchziehen Max Aubs gesamtes Werk.

Das Hinsehen verbindet die Figur mit dem Schriftsteller

Zu dem Zeitpunkt, an dem Emma spricht, hat sie bereits fast alles verloren. Ihr Mann wurde im Konzentrationslager Dachau ermordet. Ihr Sohn, der bis zum „Anschluss“ Österreichs im österreichischen Konsulat in Barcelona gearbeitet hat, ließ im Spanischen Bürgerkrieg auf undurchsichtige Weise sein Leben. Die Fabrik ihres Mannes wurde enteignet, ihre großbürgerliche Wohnung beschlagnahmt. Seither schläft Emma in einer zugigen Dachkammer, leidlich geduldet von den arischen Hausbewohnern, und hält sich mit der Arbeit im Theater über Wasser. Ihre Freundin Emilie hat sich umgebracht, eine weitere Freundin, Susanne, ist nach Amerika emigriert. Geblieben sind ihr wenige nahestehende Personen. Halt findet sie einzig in ihrem katholischen Glauben, wobei man ihr sogar den offiziell aberkannt hat, und in der Liebe zu ihrem verstorbenen Mann. Zu ihm spricht sie an diesem Abend in dem leeren Theater. In einfachen Worten berichtet sie ihm davon, was um sie herum passiert. Sie versucht, ihrem verstorbenen Mann begreiflich zu machen, was sie selbst nicht begreifen kann und was letztlich unbegreiflich bleibt: die vollkommene Verrohung der Gesellschaft. Emma beteuert, nur das zu schildern, was sie mit eigenen Augen gesehen hat. Das macht sie so glaubwürdig. Auch hierin treffen sich die Figur Emma und der Autor, denn Max Aub selbst sagte über sich, bei seiner schriftstellerischen Arbeit gehe es ihm vor allem um Zeugenschaft:

Meiner Ansicht nach habe ich nicht das Recht zu verschweigen, was ich gesehen habe, und dafür etwas zu schreiben, das ich mir ausdenke.²

2 „Creo que no tengo derecho a callar lo que vi para escribir lo que imagino.“ (Aub: *Diarios*, S. 123 (22.01.1945).)

Wie Max Aub ist Emma eine genaue Beobachterin. Häufig blickt sie vom Rand auf das Geschehen, sie nimmt also gewissermaßen einen schriftstellerischen Blickwinkel ein, von jemandem, der alles erfassen will, und dieser bewusst eingenommene Abstand erlaubt es ihr auch, sich selbst wie eine Andere zu betrachten. So beobachtet Emma an sich, wie sie sich allmählich verändert. Sie hat keine Angst mehr, erklärt sie an einer Stelle. Angst hätten jetzt alle, ihre habe sich in Wut verwandelt.

Emma führt einen in die Stadt, die einmal ihre war, wie sie sagt, und man kann sich ihrer Entschlossenheit nicht entziehen, wenn sie einen dorthin mitnimmt, wo die Gewalt eskaliert. Auf diese Weise macht sie alle, die ihr zuhören, zu Zeugen der Novemberpogrome. Von Schaulustigen in einen Hauseingang gedrängt sieht Emma zu, wie die jüdischen Geschäfte überfallen werden. In den Scherben der eingeschlagenen Scheiben spiegelt sich der Himmel, und zwei Nazis prügeln, angestachelt von der Menge, auf den Sohn eines Ladenbesitzers ein, während sie ihn zwingen, das zerbrochene Glas vom Gehweg zu kehren. Emma kennt den jungen Mann, und er entdeckt sie in der Menge. In der Begegnung ihrer Blicke wird die Ohnmacht fühlbar. Die Schläger misshandeln den Jungen schwer und prügeln ihn fast tot.

Den Höhepunkt solcher Schilderungen bildet Emmas Erleben der Reichspogromnacht. Wieder steht sie am Rand der Menge und beobachtet von dort aus die Gesichter der Umstehenden, in denen sie kindliche Verzückung erkennt. Alle bestaunen den Funkenflug, der über der brennenden Synagoge wie ein prächtiges Feuerwerk in den Nachthimmel steigt. Sie beschreibt die Stille und das Knistern der Flammen, die wachsende Anspannung in der Menge, die sich abermals in Gewalt entlädt. Wieder wird Emma Zeugin, wie vor ihren Augen ein Mann auf bestialische Weise zu Brei geschlagen wird. Sie sieht nicht weg, sie kann es nicht, und sie will es auch nicht. Sie will sich den Verbrechen stellen, das schuldet sie nach ihrem Empfinden ihrem Mann, der möglicherweise ebenso brutal ermordet wurde.

Die Besonderheit dieses Monologs ist seine Unmittelbarkeit. Sie entsteht auf zweifache Weise. Nicht nur blickt Emma auf die Geschehnisse aus nächster Nähe, Max Aub selbst hat diesen Text nur geringfügig zeitversetzt zu den historischen Ereignissen geschrieben. Im Jahr 1939, als er in Paris Emmas Monolog verfasste, lag das, was die europäischen Juden in der horrenden Vollendung erwartete, noch in der Zukunft. Die Wannseekonferenz hatte noch nicht stattgefunden, die „Endlösung“ war noch nicht beschlossen, die Maschinerie der Massenvernichtung noch nicht voll in Gang gebracht. Als Ahnung aber ist alles das in diesem Text bereits vorhanden. Die allegorischen Bilder, die ihn durchwirken, lassen kaum eine andere Möglichkeit, als Emmas Entrechtung, ihre schrittweise Auslöschung als Bürgerin, als juristische Person und zuletzt als Mensch in Gedanken fortzusetzen. Jedenfalls gilt das für heutige Leserinnen und Leser, die um den Fortgang der Geschichte wissen. Die Beklemmung, ausgelöst vom Wissensvorsprung aus heutiger Perspektive, gründiert die gesamte Lektüre. Selbst Details, die erst einmal unschuldig erscheinen mögen, bekommen einen doppelten Boden. An einer Stelle klagt Emma über das Wasser, das in ihre Dachkammer tropft und sie nicht schlafen lässt. In der Unaufhaltsamkeit des Wassers, das tropft und tropft, klingt die Unerbittlichkeit wider, mit der ihre Vernichtung voranschreitet, und Emmas vollkommene Hilflosigkeit. Tatsächlich hat Max Aub mit dem Abbau der Kulissen, der bei einer Bühnenszenierung des Monologs um Emma herum stattfinden soll, eine Verbildlichung des schrittweisen Hinausdrängens der jüdischen Bevölkerung aus der Gesellschaft gefunden, der immer erbärmlicheren Lebensumstände, mit denen die Menschen zurande kommen mussten, der immer brutaleren Schikanen, an deren Ende die Vernichtung stand.

Max Aub – ein Leben zwischen Sprachen und Kontinenten

Max Aub wird als zweites Kind einer jüdischen deutsch-französischen Familie am 2. Juni 1903 in Paris geboren. Im Ersten Weltkrieg verschlägt es seine Eltern nach Spanien, wo Max Aub in Valencia aufwächst. Er steigt in das väterliche Geschäft ein, was ihn nicht daran hindert, schon früh seinen literarischen Interessen nachzugehen, und so knüpft er in den 1920er Jahren Kontakt zu den Kreisen der jungen spanischen Avantgarde. Der Ausbruch des Spanischen Bürgerkriegs wird zur Zäsur. Max Aub engagiert sich für die Republik und bekleidet in den Jahren 1936–37 das Amt des Kulturattachés in der spanischen Botschaft in Frankreich. In dieser Funktion beauftragt er Pablo Picasso mit einem Gemälde für die Weltausstellung – es wird das weltberühmte Bild *Guernica*. Wieder in Spanien, dreht er mit André Malraux den Antikriegsfilm *Sierra de Teruel*³, doch der Sieg der Franquisten zwingt die Crew, ihre Arbeit abzubrechen und zu flüchten. 1939 geht Max Aub zurück nach Paris, in die Stadt seiner Kindheit.

Die Bedingungen dort sind schwierig. Da Aub außer den von Malraux angeworbenen Filmfördermitteln kaum Einkünfte hat, haust er in einer Dachkammer, während seine Frau und die drei Töchter außerhalb der Stadt bei hilfsbereiten Menschen Aufnahme finden. Neben seinen unermüdlichen Bemühungen, aus der prekären Lage herauszukommen, finden sich in seinen Tagebüchern aus dieser Zeit Skizzen zu Emmas Monolog. Der beginnende Zweite Weltkrieg macht seinen Neuanfang zunichte.

Ab 1940 ist Aub auch in Paris nicht mehr sicher. In der von der Wehrmacht bedrohten Stadt gilt ein spanischer Republikaner als gefährlicher Ausländer. Zunächst wird er im Stadion Roland Garros interniert, von dort verlegt man ihn in das Lager Le Vernet d'Ariège in Südfrankreich. Auf Betreiben einflussreicher

3 *Sierra de Teruel* (*Hoffnung*, E/F 1939/1945, R: André Malraux / Boris Peskine).

Fürsprecher kommt er nach einem halben Jahr frei und hält sich von da an in Marseille auf. Ungeachtet seiner eigenen Gefährdung engagiert er sich dort in der Flüchtlingshilfe. 1941 wird er erneut festgenommen und zurück ins Lager Le Vernet gebracht. Von dort verschifft man ihn unter unmenschlichen Bedingungen in das gefürchtete Lager Djelfa in Südalgerien. Nach sechs weiteren Monaten kann Max Aub von dort entkommen und gelangt schließlich von Casablanca aus mit einem der letzten Dampfer, die vor der Landung der US-Truppen in Nordafrika Europa verlassen können, 1942 ins Exil nach Mexiko.

Die Figur der Emma

In den Jahren vor seiner Einschiffung nach Mexiko, in denen Aub sich entweder in Haft befindet oder unter Beobachtung weiß, trägt er den noch in Paris niedergeschriebenen Monolog Emmas mit sich herum. Er lebt in der ständigen Gefahr, von der Vichy-Polizei verhaftet, der Gestapo übergeben und als Jude deportiert zu werden. Diese akute Bedrohung zwingt ihn, der immer Atheist war, sich mit seiner jüdischen Herkunft zu befassen. Max Aub wird genau zugehört haben, wenn jüdische Emigrierte aus anderen Ländern oder Mithäftlinge von ihren Erlebnissen berichteten. Viele solcher Erzählungen sind in Emmas Monolog eingeflossen, darauf deuten Aubs Notizbücher hin, die erhalten geblieben und heute in der Fundación Max Aub im spanischen Segorbe einsehbar sind. Paris war in den 1930er Jahren der wichtigste Zufluchtsort für jüdische Menschen und politisch Verfolgte aus Deutschland. Seit dem „Anschluss“ Österreichs im März 1938 kamen die dortigen Antifaschisten, Jüdinnen und Juden hinzu. Max Aub konnte mit ihnen in Kontakt treten, denn er sprach Spanisch, Französisch und Deutsch. Man darf also annehmen, dass er während seiner Pariser Zeit unzählige Erzählungen von Verrat, Willkür, Verlust gehört hat. Ob auf Parkbänken, in Warteräumen bei Behörden oder in Gaststätten, Paris war damals voller solcher Geschichten.

Die Übersetzung wurde von
EURODRAM: Verein für Theater und Übersetzung e. V.
und vom Deutschen Übersetzerfonds gefördert.



Deutscher
Übersetzerfonds

Verlag und Herausgeber danken der
Universität Rostock für die Förderung der Publikation.

Umweltschonend gedruckt auf Circle Offset Premium White
(100 % Recyclingpapier, Blauer Engel).

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten
sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Die Originalausgabe *De algún tiempo a esta parte* von Max Aub erschien
1949 bei Tezontle, Mexiko-Stadt.

© Max Aub, 1949, and Heirs of Max Aub

Aus dem Spanischen übersetzt von Stefanie Gerhold.

Für die deutsche Übersetzung

© 2026 Neofelis Verlag GmbH, Berlin

Alle Rechte vorbehalten.

Die automatisierte Analyse des Werkes, um daraus Informationen
insbesondere über Muster, Trends und Korrelationen gemäß § 44b UrhG
(„Text und Data Mining“) zu gewinnen, ist untersagt.

Umschlaggestaltung: Marija Skara

Lektorat & Satz: Neofelis Verlag (mn / co)

Druck: winterwork, Borsdorf

ISBN (Print): 978-3-95808-523-7

ISBN (PDF): 978-3-95808-623-4

www.neofelis-verlag.de

Neofelis Verlag GmbH, Kuglerstr. 59, D-10439 Berlin, info@neofelis-verlag.de

Drama Panorama – Neue internationale Theatertexte

Die offene Buchreihe von Drama Panorama: Forum für Übersetzung und Theater e. V.

- Bd. 1 *Von Masochisten und Mamma-Guerillas. Neue tschechische Dramatik*
hrsg. von Barbora Schnelle
416 S., 20 €, ISBN: 978-3-95808-214-4
- Bd. 2 *Afropäerinnen. Theatertexte aus Frankreich und Belgien von Laetitia Ajanohun, Rébecca Chaillon, Penda Diouf und Éva Doumbia*
hrsg. von Charlotte Bomy / Lisa Wegener
242 S., 16 €, ISBN: 978-3-95808-323-3
- Bd. 3 **Roman Sikora: Frühstück mit Leviathan. Theaterstücke**
hrsg. von Barbora Schnelle
292 S., 16 €, ISBN: 978-3-95808-324-0
- Bd. 4 *Surf durch undefiniertes Gelände. Internationale queere Dramatik*
hrsg. von Charlotte Bomy / Lisa Wegener
422 S., 20 €, ISBN: 978-3-95808-329-5
- Bd. 5 *Mauern fliegen in die Luft. Theatertexte aus Argentinien, Chile, Kolumbien, Kuba, Mexiko, Spanien und Uruguay*
hrsg. von Franziska Muche / Carola Heinrich
436 S., 20 €, ISBN: 978-3-95808-342-4
- Bd. 6 **Hanoch Levin: Die im Dunkeln gehen. Theaterstücke**
hrsg. von Matthias Naumann
334 S., 16 €, ISBN: 978-3-95808-353-0
- Bd. 7 *Schattenschwimmer. Neue Theaterstücke aus Spanien*
hrsg. von Franziska Muche / Carola Heinrich
340 S., 20 €, ISBN: 978-3-95808-355-4
- Bd. 8 *Zeitreisen durch die Gegenwart. Theatertexte aus der Ukraine*
hrsg. von Lydia Nagel
408 S., 24 €, ISBN: 978-3-95808-437-7
- Bd. 9 *Kinder des Schattens. Israelische Theatertexte zur Shoah seit der Staatsgründung*
hrsg. von Matthias Naumann
890 S. in 2 Bänden, 36 €, ISBN: 978-3-95808-517-6
- Bd. 10 **Max Aub: Ich will keinen Trost von niemandem**
hrsg. von Albrecht Buschmann / Stefanie Gerhold
104 S., 12 €, ISBN: 978-3-95808-523-7
- Bd. 11 *Am Wannenrand. Tschechische Gegenwartsdramatik*
hrsg. von Barbora Schnelle
ca. 460 S., 24 €, ISBN: 978-3-95808-530-5